

1. Advent – Amen, so wird es sein

27. November 2022

Dekan Markus Jäckle

Predigttext Offenbarung 3,14-22 (Basisbibel)

Der Brief an die Gemeinde in Laodizea

14 »Schreib an den Engel der Gemeinde in Laodizea: ›So spricht der, der das Amen ist, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang von Gottes Schöpfung: 15 Ich kenne deine Taten. Du bist weder kalt noch heiß. Ach, wärst du doch kalt oder heiß! 16 Doch du bist lauwarm, weder heiß noch kalt. Darum will ich dich aus meinem Mund ausspucken. 17 Du sagst: Ich bin reich, habe alles im Überfluss und mir fehlt es an nichts. Dabei weißt du gar nicht, wie unglücklich du eigentlich bist, bedauernswert, arm, blind und nackt. 18 Ich gebe dir einen Rat: Kauf Gold von mir, das im Feuer gereinigt wurde. Dann bist du wirklich reich! Und kauf weiße Kleider, damit du etwas anzuziehen hast. Sonst stehst du nackt da und musst dich schämen! Kauf außerdem Salbe und streich sie auf deine Augen. Denn du sollst klar sehen können! 19 Alle, die ich liebe, weise ich zurecht und erziehe sie streng. Mach also Ernst und ändere dich. 20 Hör doch! Ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wer meine Stimme hört und die Tür öffnet, bei dem werde ich eintreten. Ich werde mit ihm das Mahl einnehmen und er mit mir. 21 Wer siegreich ist und standhaft im Glauben, der soll neben mir auf meinem Thron sitzen –so wie auch ich den Sieg errungen habe und neben meinem Vater auf seinem Thron sitze. 22 Wer ein Ohr dafür hat, soll gut zuhören, was der Geist Gottes den Gemeinden sagt!«

Liebe Gemeinde,

Hallo, ich bin's. Mach auf! Ich steh draußen vor der Tür!
So höre ich die Stimme eines Freundes an der Türsprechanlage, der überraschend zu Besuch kommt.

Wir sind völlig unvorbereitet und gerade mit dem Essen fertig.
Weil aber noch etwas übrig ist, wird schnell ein Teller geholt, und das restliche Essen für ihn aufgetan. Voller Freude nimmt er den ersten Bissen, verzieht leicht das Gesicht, um dann zu sagen: Naja. Vielen Dank, aber leider nur noch lauwarm.

Das Problem war schnell behoben und unserer Freundschaft hat das keinen Abbruch getan. Wir haben noch ein paar schöne Stunden miteinander verbracht.

Aber beim Lesen des Briefes von Johannes an Laodicea ist mir diese Begebenheit wieder in den Sinn gekommen.

Eine laue Sommernacht ist etwas wunderschönes.
Ein laues Essen dagegen überhaupt nicht, laues Essen schmeckt einfach nicht.

Lau können auch Worte und Taten sein. Aussagen und Handlungen, die nicht Fisch und nicht Fleisch sind, keinen Gehalt haben, nichts halbes und nichts ganzes zum Ausdruck bringen. Nichtssagend. Unbedeutend. Und vor allem: Unentschlossen!

Solche Lauheit, solches lausein ist furchtbar! Nicht zu genießen und auch nicht zu ertragen.

Das wirft Johannes der Seher der Gemeinde in Laodicea vor.
Er schreibt es ihr mit seinem Brief nicht nur ins Gewissen, er haut es ihr regelrecht um die Ohren, donnert es ihr laut und deutlich mit markigen Worten entgegen:
Du, Laodicea, bist so lau, dass ich dich wieder ausspucken muss!
Auch wenn du es nicht wahrhaben willst.
Amen, so ist es!

Das ist starker Tobak für eine Gemeinde, die damals sehr reich gewesen sein muss: Laodicea. Die Stadt lag bei Pamukkale in der heutigen Türkei, das noch heute bekannt ist für seine berühmten heißen Quellen. Deren weitergeleitete Wasser damals mitunter jedoch nur noch lauwarm aus den Rohren kam.

Laodicea. Eine wichtige Handelsstadt. Reich, wohlhabend und selbstbewusst. Mit vielen Banken, Woll- und Färbeindustrie, sowie einer medizinischen Schule, deren Augensalbe als besonders wirksam galt.

Der römische Geschichtsschreiber Tacitus hat die Worte überliefert, mit denen die Stadt nach zwei Erdbeben im ersten Jahrhundert angebotene Spendengelder und Hilfsmittel ablehnte: ich bin reich und brauche nichts!

Amen, so war es!

Sagt Johannes, wenn er diese Worte der Ablehnung in seinem Brief an die Gemeinde zitiert.

Und er entgegnet: dein Reichtum ist doch Augenwischerei. In Wirklichkeit bist du elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.

In Wirklichkeit stimmt es nicht mehr in der Gemeinde, in Wirklichkeit stimmt hier gar nichts mehr. Schein und Sein haben nichts mehr miteinander zu tun.

Und diese Erkenntnis lässt nur eine Schlussfolgerung zu: „So sei nun eifrig und tue Buße!“

Ein klarer und eindeutiger Aufruf. Ob Laodicea ihn gehört hat und wie es ihn vielleicht umgesetzt hat, wir wissen es nicht.

Aber auch wir hören ihn. Auch wir hören den Aufruf zur Umkehr.

Heute, am 27. November, am 1. Advent, am 1. Sonntag dieser Vorweihnachtszeit im Jahr 2022.

Wenden wir also den Blick, weg von Damals und richten ihn auf das Heute.

Da ist eine Gemeinde reich, bestens ausgestattet, hat tolle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, super Veranstaltungen, Gruppen, Kreise, Angebote. Es fehlt an nichts. Da ist

so viel vorhanden an Kraft und Know-how. Und trotzdem, sagt Johannes, ist sie für Jesus nicht brauchbar.

Johannes sieht diese Gemeinde mit den Augen von Jesus. Er sagt: die Christen hier sind wie alle anderen. Selbstgenügsam. Reich. Wohlhabend. Mit vollen Bankkonten, aber leeren Herzen.

Es sei dahingestellt, in wie vielen Kirchengemeinden das mit den vollen Bankkonten, viel besuchten Gottesdiensten und Angeboten, hoher Finanzkraft und starken Möglichkeiten bei uns heute noch der Fall ist.

Die allermeisten müssen heute doch leider konstatieren: *Amen, so war es!*

Die Realität sieht inzwischen anders aus. In den Gemeinden im Kirchenbezirk, hier der Stadt. Und auch bei uns in der Gedächtniskirchengemeinde.

Die meisten Gemeinden haben zunehmend Mühe, Kirchen, Gemeindehäuser und Gemeindeleben in der Fülle früherer Zeiten fortzuführen. In wehmütiger Erinnerung an vieles, das einmal war.

Aber eines stimmt vielleicht doch. Dass darum so viel mehr Schein ist als Sein. In Bezug auf die Gebäude. In Bezug auf Präsentation und Außendarstellung. In Bezug auf Selbstverständnis und Selbstwertgefühl.

Bei allem Mühen und Bemühen, sind wir, seien wir ehrlich, viel zu sehr mit uns selbst beschäftigt. Wir haben den Blick starr auf uns selbst gerichtet.

Auf „unsere“ Gebäude und Finanzen, auf „unsere“ Mitglieder und Personal, auf „unsere“ Gruppen und Kreise. Wir gern würden wir all das halten und bewahren.

Es geht aber nicht darum, dass wir uns selbst erhalten. Es ist Jesus Christus selbst, der seine Kirche und Gemeinde erhält. Nicht wir.

Wir haben den Auftrag, sein Evangelium, zu verkünden. In Wort und Tat. In Worten und Taten der Liebe. In Worten und Taten der Gerechtigkeit. In Worten und Taten des Friedens. In Worten und Taten der Bewahrung der Schöpfung.

Es sind gute Botschaften, die wir den Menschen nahe bringen können. Gute und starke Antworten unseres Glaubens, die wir in den Krisen der heutigen Zeit getrost geben können.

Amen, so ist es!

Und weil es so ist, sagt Johannes, können wir getrost sein. Denn Jesus steht bereits draußen vor unserer Tür und klopft an. Er möchte, dass wir ihm die Tür auf tun und er eintreten kann, um mit uns das Abendmahl zu halten.

Mit anderen Worten: er möchte, dass wir eins sind mit ihm, dass sich die Dinge wieder ändern. Und zwar zum Guten. Dass seine Gemeinden die derzeitigen Schwierigkeiten überwinden können.

Darum braucht es eine neue Ausrichtung. Eine neue Orientierung. Nicht mehr nur den Blick auf sich selbst. Sondern die Perspektive von außen, um anders auf die Dinge zu sehen und darum anders handeln zu können.

Das wird möglich, wenn wir, es sei als Einzelner oder als Gemeinde, aus dem Kreisen um uns selbst heraustreten. Eine Schritt nach draußen tun, der es uns ermöglicht, uns selbst und unser Tun von außen zu betrachten.

Diese Perspektive hat auch andere im Blick. Jene, die nicht in der Mitte stehen, sondern abseits sind, gar jenseits von allen und allem.

Mit-Menschen, die mitgesehen werden wollen, wenn einer in ihre Richtung blickt.

Mit-Menschen, die mitgenommen werden wollen, dorthin wo das Leben spielt.

Mit-Menschen, die als solche eben darum ein Recht darauf haben, ebenfalls mitgedacht und mitbedacht, miterkannt und mitgenannt zu werden.

Das ist es, worum es geht. Einen anderen Blickwinkel suchen. Eine Perspektive von außen einnehmen. Und so umkehren. Von sich selbst weg, hin zum anderen.

Diese Perspektive der Mitmenschlichkeit ist es, die die Fürsorge füreinander groß und das Kreisen um uns selbst immer kleiner werden lässt. Johannes ist sich da vollkommen sicher.

Amen, so soll es sein!

Ein einziger Schritt reicht. Und die Neuorientierung ist möglich. Da gibt es Orientierungspunkte in Hülle und Fülle. Zum Beispiel:

An der Sorge meines Nachbarn, der nicht weiß, wie er Inflation und Energiekosten bewältigen soll.

An der Not des Bettlers, den ich auf der Straße sehe, wie er mit zitternder Hand seinen Becher mit Münzen entgegen hält.

An der Einsamkeit der alten Witwe in meiner Straße, die, seit ihr Mann gestorben ist, kaum noch das Haus verlässt.

An so vielen, die in meiner direkten Umgebung bedürftig sind, weil sie einsam und traurig sind, krank, vielleicht verhärtet oder überarbeitet sind.

An den Flüchtlingen. Und nicht nur die aus der Ukraine. Auch die aus dem Nahen Osten, aus den Kriegs- und Hungergebieten Afrikas.

Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an!

Möge Gott es uns schenken, dass wir seinem Sohn die Türe öffnen, jetzt in dieser Adventszeit. Und in Zukunft. Als Gemeinde und als einzelner Mensch.

Im Blick nicht auf uns selbst. Sondern im Blick auf unseren Nächsten.

Die Wahrscheinlichkeit, dass viele an unserer Türe klopfen, um einzutreten, wäre unter diesen Umständen wohl recht hoch. Ich glaube, Johannes ist sich mit Jesus da ganz sicher: *Amen, so wird es sein!*